100 Jahre Arbeit für eine bessere Zukunft

Schweiz. Konsum-Verein

ORGAN DES VERBANDES SCHWEIZ. KONSUMVEREINE (V. S. K.) BASEL

Erscheint wöchentlich · Redaktion: Dr. W. Ruf · Druck und Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.)

Basel, den 2. September 1944 · 44. Jahrgang · Nr. 35

„Vergenossenschaftlichung" eine Gefahr? — nein, das Ziel!

Die Auseinandersetzungen um die Bewilligungspflicht rücken auch die Frage der *Zukunft des mittelständischen Gewerbes und Kleinhandels* in den Vordergrund. Der gesetzliche Schutz vor der «grosskapitalistischen» Konkurrenz, wie wir ihn z. B. in dem auf Ende dieses Jahres seine Gültigkeit verlierenden Warenhausbeschluss haben und mit Hilfe neuer ähnlicher Bestimmungen verlängert bekommen sollen, wird als eine der entscheidenden Massnahmen im Kampfe um die Erhaltung, die «Rettung» des Mittelstandes gefordert. Man müsste wahrhaft Zweifel an dem Lebenswillen und der Lebenskraft des Gewerbes und des Detailhandels bekommen, wenn diesem Rufe und Streben nach staatlicher Hilfe nicht sehr ermutigende Beweise der Selbstverantwortung, der Entschlossenheit zur eigenen Anstrengung, ja sogar zur eigenen besseren wirtschaftlichen Leistung gegenüberständen. Klar blickende Männer des Mittelstandes halten ihren Freunden und Standesgenossen mutig den Spiegel vor die Augen, decken die vorhandenen Manki in der Dienstleistung gegenüber den Konsumenten und in der Konkurrenzfähigkeit auf und weisen weitsichtig den Weg, der aus dem Defaitismus und der Ueberängstlichkeit hinaus zu einer von Zuversicht erfüllten Existenz führt. Die Selbsthilfemassnahmen haben bis jetzt zweifellos schon einen fühlbaren Erfolg gezeitigt. Es besteht kein Grund zur Annahme, dass diese Entwicklung in der Nachkriegszeit aufhören muss, sofern die *noch mannigfachen Möglichkeiten zur Leistungsverbesserung* ausgenützt werden und der Wille zum Dienst an der Konsumentenschaft sich in noch verstärktem Masse in der täglichen Wirklichkeit äussert. — In richtiger Erkenntnis des wundesten Punktes der Situation auch des mittelständischen Kleinhandels, wird von dessen Führern immer wieder der Appell zur *Zusammenarbeit,* zum Erfahrungsaustausch, zur Gemeinschaftsreklame und weiteren gemeinschaftlichen Aktionen an die einzelnen Ladenbesitzer gerichtet. Damit offenbart sich die Einsicht, dass die Wirtschaft der Zukunft nicht nach dem schrankenlosen Willen einzelner ausgerichtet sein, sondern durch die *Einordnung des einzelnen in das Ganze* bestimmt sein wird. Wir begegnen da einem Motiv, das durchaus genossenschaftlich ist und deshalb zu den Grundvoraussetzungen jeder demokratisch sein wollenden Wirtschaftsordnung gehört.

Um so mehr erstaunen in diesem Zusammenhang die Ausführungen von Nationalrat *Dr. Emil Anderegg,* dem sanktgallischen Gewerbesekretär, in Nr. 922 der «Neuen Zürcher Zeitung» wie auch in der April-Ausgabe der von ihm selbst redigierten «Gewerblichen Wirtschaft», in denen er als die

> *hauptsächlichste Gefahr für den gesamten Detailhandel die «anwachsende Vergenossenschaftlichung der Warenverteilung»*

und für das handwerkliche Gewerbe die «Industrialisierung» bezeichnet. Der Verfasser preist die staatsbürgerliche und kulturelle Bedeutung des Mittelstandes, die durch die dem mittelständischen Betriebe eigene «selbständige Wirtschaftsführung» am besten erhalten bleibt. Wir lesen in der «NZZ» (Hervorhebungen jeweils von uns):

> «Mit der Entwicklung zur selbständigen Wirtschaftsführung verbunden ist aber immer auch der Wille zur persönlichen Freiheit deshalb, weil nur in der Freiheit die individuellen Fähigkeiten und die individuelle Lebenshaltung zur Entfaltung kommen können. *Die kleinen und mittleren Betriebe des Gewerbes müssen deshalb auch als ein Bollwerk der individuellen Freiheit angesprochen werden,* weil das Gewerbe gleichsam aus Selbsterhaltungstrieb für die freie Entwicklung des Individuums und gegen die Vermassung und die menschliche Unfreiheit auftreten muss.»

Wenn wir nach diesem eindeutigen Bekenntnis zur «individuellen Freiheit» — die allerdings im Zeichen der Bewilligungspflicht, der Ausgleichsteuer, des Warenhausbeschlusses usw. sich einige merkliche Abstriche gefallen lassen muss — voller Spannung der vom Verfasser proponierten *Lösung* entgegensehen, so werden wir mit einiger Verwunderung, jedoch trotzdem nicht ganz unbefriedigt, von folgenden Ausführungen Kenntnis nehmen:

> «Aussicht auf Erfolg in der schweren mittelständischen Nachkriegsprüfung bietet vor allen Dingen die Wandlung und *Metamorphose des bisherigen Selbständigkeitsprinzipes* in Handwerk und Detailhandel. Damit hat es folgende Bewandtnis. Der Gewerbetreibende empfängt heute noch seine Selbständigkeit nicht aus dem lebendigen Wirtschaftsorganismus heraus, er hat seine Selbständigkeit vielmehr ganz auf sich selber gebaut. Im Zuge der heutigen Industrialisierung und Vergenossenschaftlichung drängt sich

aber die Notwendigkeit auf, die mittelständische Selbständigkeit aus grösseren ökonomischen Gemeinschaften herauswachsen zu lassen. Nicht mehr der einzelne Betrieb, sondern die *Betriebsverbindung*, die Vereinigung vieler Betriebe, soll inskünftig die Grundlage abgeben, aus welcher die neue Selbständigkeit des Gewerbes herauswächst. Die Vereinigung mehrerer gewerblicher Betriebe schafft zudem für den Mittelstand *grössere ökonomische Wirkensgebiete für die Rationalisierung und für die Leistungssteigerung*. Dadurch macht sich das Gewerbe die Vorteile der Industrialisierung zu eigen unter Wahrung seiner Selbständigkeit. Dem Willen zur individuellen Selbständigkeit muss im Gewerbe hinfort der Wille zur *ökonomischen Gemeinschaft*, zur betrieblichen Assoziation, vorangehen.

In den Berufen des Detailhandels handelt es sich dagegen nicht so sehr um den betrieblichen Zusammenschluss als vielmehr um die

Schaffung neuer ökonomischer Gemeinschaftsformen zwischen dem Detailhandel und den Konsumenten.

Nur dann, wenn der Detailhandel eine praktische Verbindung mit der Konsumentenschaft nachsucht, wird er einer noch weitergehenden Vergenossenschaftlichung des Detailhandels zuvorkommen. In diesen neuen Gemeinschaftsformen macht sich der Detailhandel die Absicht der Vergenossenschaftlichung zu eigen, nämlich *den Konsumenten zur Mitarbeit heranzuziehen, ohne aber die Selbständigkeit seiner Betriebe aufgeben zu müssen*. Während heute und noch mehr gegen die Zukunft hin der kleine, in sich verschlossene und autonome Detailhandelsbetrieb in seiner Existenz gefährdet erscheint, wird er in der konkreten Gemeinschaft mit den Konsumenten eine Erstarkung und einen zeitaufgeschlosseneren Inhalt empfangen.

Die Industrialisierung und die Vergenossenschaftlichung der gewerblichen Wirtschaft sind eine harte Prüfung für den gewerblichen und kaufmännischen Mittelstand. Von dieser Prüfung wissen wir zudem, dass sie nur durch die *Betätigung assoziativer Kräfte* gemeistert werden kann. Es darf als eine erfreuliche Tatsache notiert werden, dass sich im Handwerk und im Detailhandel und vor allem in den jüngeren Kreisen des Gewerbes starke Kräfte abzuzeichnen beginnen, welche die neue Aufgabe des Mittelstandes in dem hier skizzierten Sinne zu verwirklichen trachten. Eine Entwicklung bricht sich damit im Gewerbe Bahn, die als eine *Neugeburt der gewerblichen Selbständigkeit* bezeichnet werden darf.»

In der Tat, die «gewerbliche Selbständigkeit» erhält damit eine Deutung auf einer anderen Ebene, als man sie in ihrer Funktion als «Bollwerk der individuellen Freiheit» erwartet hätte. Wir sehen in diesem von Nationalrat Anderegg vorgezeichneten Weg eine mutige Loslösung von einem durch die Entwicklung überholten Selbständigkeitsbegriff, dem die richtig verstandene «staatsbürgerliche und kulturelle Bedeutung» des Mittelstandes ganz andere Perspektiven eröffnet als ein stures Beharren auf einem jede Gemeinschaftsaktion ablehnenden, wirklich asozialen, ja u. U. unsozialen Individualismus.

In einem ganz wesentlichen Punkte können wir jedoch mit Nationalrat Anderegg nicht einiggehen. Dieser lehnt die «Vergenossenschaftlichung» des Detailhandels ab, möchte aber, dass sich der Detailhandel die Vorteile der Vergenossenschaftlichung, d. h. die Mitarbeit der Konsumenten zu eigen macht, ohne dabei diesen ein *Mitspracherecht* einzuräumen. Der Ladenbesitzer soll also unbeschränkt über seinen Betrieb bestimmen, er braucht niemanden Einblick in sein geschäftliches Tun und Lassen, seine Buchhaltung zu gewähren, es steht ihm frei, die ihm gutscheinenden Preise zu bestimmen, über die Verwendung des Gewinnes zu entscheiden. Das bei dieser «Neugeburt der gewerblichen Selbständigkeit» zum Konsumenten zu schaffende Verhältnis ist reichlich unklar und gibt in keiner Weise das Recht, vor der «Vergenossenschaftlichung» des Detailhandels zu warnen. Was die Konsumenten im Vergleich zur Konsumgenossenschaft dabei eintauschen, ist eine *Entrechtung*. Wenn, gemäss dem Vorschlag von Nationalrat Dr. Anderegg, dem Detailhandel die Nöte und Sorgen der Konsumenten etwas näher gebracht werden sollen, wenn er mit ihren Bedürfnissen vertrauter werden will, so ist das zweifellos ein Fortschritt; aber dieser ändert nichts an der Tatsache, dass der Konsument mehr oder weniger doch *Objekt* bleibt, anstatt Subjekt zu sein, wie das in einer demokratischen Wirtschaftsordnung Voraussetzung ist.

Man hat gewiss nicht den Eindruck, dass in einer von unten nach oben geordneten Wirtschaft, wie wir sie in der Konsumgenossenschaftsbewegung haben, die «staatsbürgerlichen und kulturellen» Eigenschaften leiden müssen.

Im Gegenteil, wir nehmen für uns in Anspruch, dass es keine Betriebsform gibt, die eine staatsbürgerlich und kulturell bessere Schulung bietet als die Genossenschaft.

Die vielen Tausende Behördemitglieder, die Frauen und Männer, die allüberall in den Genossenschaften in irgendeiner Funktion mitwirken, die über kleine und grosse Geschäfte zu entscheiden haben, eventuell über Millionenprojekte beschliessen, die an der Verbreitung der Gemeinschaftskultur, an bildenden Anlässen aller Art mitwirken, haben sie nicht ein beträchtliches ihnen sonst kaum zugängliches wirtschaftliches Wissen und kulturelle Gestaltungsfähigkeit erworben, tragen sie nicht in ganz wesentlicher Weise dazu bei, dass die Einsicht in wirtschaftliche Dinge in unserem Volke in diesem Kriege so gross ist, dass die Kriegswirtschaft so gut funktioniert, die Arbeit der Behörden keinen unüberwindbaren Schwierigkeiten begegnet? Und was die kulturellen Vorteile der «*selbständigen Wirtschaftsführung*» anbelangt, glauben wir, dass all die Initiative, die eigene Anstrengung, die Verantwortung gegenüber dem Betrieb und was alles noch die Attribute der Selbständigkeit sind, bei den *Leitungen unserer Konsumgenossenschaften* ebenso vorhanden sind als im Privatbetrieb. Die Anforderungen an einen Konsumverwalter, der sich für seine Arbeit auch noch gegenüber den Genossenschaftsbehörden und der Mitgliedschaft zu verantworten hat, übersteigen zweifellos das normale Mass. Wie könnte sonst die «Vergenossenschaftlichung» als eine Gefahr taxiert werden, wenn sie sich nicht durch besonders gute Dienstleistung auszeichnen würde, eine Dienstleistung, die stets in scharfem Wettbewerb mit der Privatwirtschaft stehen muss und sich so in mannigfacher Weise bewährt?

Es scheint uns, wir sollten es nach fünf Kriegsjahren, die eine sehr beachtenswerte Geschlossenheit unseres ganzen Volkes und einen gemeinsamen kraftvollen Durchhaltewillen geoffenbart haben, unterlassen, auf die besondere staatsbürgerliche und kulturelle Qualifikation irgendeines Standes hinzuweisen. Wir wollen uns vielmehr in dem Willen einen, die allzu engen Bindungen an die Materie, die den Grossteil der heutigen Menschen noch charakterisieren, durch eine *zeitaufgeschlossene Selbstbesinnung* zu überwinden und so den *Besitz in die höhere Verantwortung gegenüber dem Ganzen* zu stellen. Denn wahre Freiheit entsteht ja erst in jener Sphäre, wo man sich vom Besitzesdenken freigemacht hat. Wir sind deshalb der festen Ueberzeugung,

dass die Genossenschaft in ihrer geistigen Konzeption und auch in den von ihr bestimmten organisatorischen Formen mit der entscheidenden Mitarbeit der Konsumenten wie auch — im Blick

auf die Landwirtschaft — der Produzenten die Grundlage für die zu erstrebende neue Wirtschaftsordnung darstellt.

Wir dürfen da nicht, wie das der Vorschlag von Nationalrat Anderegg tut, auf halbem Wege oder noch früher stehen bleiben, sondern müssen das gesteckte Ziel konsequent verfolgen.

Das bedeutet nun noch keine «Ausschaltung des Mittelstandes». Denn es gehört zur genossenschaftlichen Selbsthilfe und Selbstverantwortung, dass alles Gute und Bessere sich durch *Bewährung aus eigener Kraft* durchsetzen muss. Angesichts der fortschrittlichen Gesinnung in verschiedenen Mittelstandskreisen darf mit einer ständigen Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit auch des kleinen Detailhandels gerechnet werden — eine Entwicklung, die eine allgemeine bessere Fundierung der mittelständischen Existenz bringen wird. Wenn es der Genossenschaftsbewegung gelingt, in diesem Wettbewerb die Funken der Dienstleisung zum Wohle am Ganzen zur Flamme zu entfachen, dann wird die Allgemeinheit aus einem solchen Verhältnis den grössten Nutzen ziehen. Die Genossenschaftsbewegung jedenfalls ist entschlossen, diesen wirtschaftlichen Konkurrenzkampf loyal auszutragen. Sie verlangt dabei jedoch nur das eine — und das darf man ihr in einem Staatswesen, das demokratisch sein will und in dem die Menschenrechte, die persönliche Freiheit hochgeachtet werden, nie versagen — *Freiheit der Entwicklung, nie gehemmte Gelegenheit zur Verwirklichung von Zielen, die dem Ganzen dienen.* Hinter allem genossenschaftlichen Schaffen — und hierin erhält jede genossenschaftliche Tätigkeit ihre Rechtfertigung — steht der *Mensch. Und im Streben,* diesem die unvergänglichen Güter der Freiheit, die Mitarbeit zum Nutzen der Allgemeinheit zu erhalten und zu gewinnen, sollten sich alle, die in Verantwortung für unser Land und dessen Zukunft stehen, finden.

r

Die Bedeutung der Baugenossenschaft für die Konsumgenossenschaften (Fortsetzung)

Wenn wir vorher für die *Behebung der momentanen Wohnungsnot* ein Einsetzen öffentlicher Mittel, wozu wohl auch die Gewährung des *Baurechts* gehört, und damit auch eine Einflussnahme des Staates auf den Wohnungsbau postuliert haben, so gibt es in diesem Zusammenhang einen noch viel tiefer- und weitergreifenden Aspekt, der die Entwicklung unseres Wohnungswesens im allgemeinen und im Zusammenhang damit auch unsere *industrielle Entwicklung* einschneidend berührt. Es wäre bestimmt kurzsichtig, die weitere Entwicklung des Wohngenossenschafts- und Siedlungswesens nur von den *lokalen* Bedürfnissen aus beurteilen zu wollen. Nehmen wir als zunächstliegendes Beispiel *Basel* mit einer sich stets vermehrenden Bevölkerung, einer sich entwickelnden Industrie, einem für Siedlungszwecke geeigneten immer mehr einschrumpfenden Bodenbesitz. Wie soll da das Wohnproblem lokal- und volkswirtschaftlich befriedigend gelöst werden? Es gibt zwei Möglichkeiten: *Die Errichtung von Mietskasernen oder von Siedlungen mit vorwiegend Einfamilienhäusern.* Für die Errichtung von Mietskasernen gibt es auch jetzt noch in Basel unbeschränkte Möglichkeiten. Wenn für das Wachstum in die Breite auch Grenzen gesetzt sind, so doch nicht für das Wachstum in die Höhe. Weshalb z. B. da nicht unhygienische Altstadtquartiere abreissen und an ihre Stelle Wohnblöcke mit 50, 60 und 100 Wohnungen setzen? Doch wäre das eine gute Lösung? Wäre zu erwarten, dass das ein glückliches Wohnen und Zusammenleben gäbe? Und wie stände es da mit den kinderreichen Familien; mit den vielen Familien, die eben doch ein ernsthaftes Bedürfnis nach einem gewissen Eigenleben haben und sich in solche riesigen Steinkisten pressen lassen müssten und — trotz allem Komfort, z. T. vielleicht sogar gerade wegen desselben — bei der ständigen Beschäftigung mit dem, was in den eigenen vier Wänden vor sich geht, was sie am Radio hören, bei der Verbringung der Freizeit in den Strassen, Kinos und Restaurants der Stadt vielfach einem noch viel grösseren geistigen und seelischen Verkümmerungsprozess ausgesetzt wären als dies heute leider schon der Fall ist?

Es gibt auch noch eine sehr ernste wirtschaftliche Seite dieser Frage. Wie steht es mit der Verwendung der Freizeit, wenn einmal *Arbeitslosigkeit* oder doch die *starke Verkürzung der Arbeitszeit,* die wir doch alle erstreben, eintritt? Wohin mit der überschüssigen Kraft?

Wie radikal anders stellt sich das Problem, wenn es gelingen sollte, dort, wo eben noch genügend Land vorhanden ist,

Siedlungen

zu errichten mit einem genügend grossen Landumschwung, der die weitgehende *Selbstversorgung* garantiert. Tausende und aber Tausende Städter haben in diesen Kriegsjahren von neuem erkannt, was es bedeutet, in Zeiten der Teuerung und des Mangels ein Stück Land sein eigen zu wissen. Und erst in Krisenzeiten bei mangelnder Arbeit! Wie wertvoll wird sich da der Landbesitz auswirken. Ja, er wird direkt ein Mittel sein können, um unsere Wirtschaft krisenfester zu machen, indem mangelnde Arbeit nicht durch Entlassungen, sondern durch *Verkürzung der Arbeitszeit* kompensiert wird. Wie jedoch das Transportproblem, die Frage der möglichst schnellen Erreichung der Arbeitsstätte lösen? Hier muss eben noch eine weitere volkswirtschaftlich nicht minder bedeutsame Aufgabe in Angriff genommen werden, und das ist die *Dezentralisation unserer Industrie,* soweit dies mit den Bedürfnissen derselben vereinbar ist. Alles in allem: Wir brauchen eine *weitsichtige Planung,* die uns davor bewahrt, zu lokalen und momentanen Lösungen Zuflucht zu nehmen, die sich später volkswirtschaftlich ausserordentlich nachteilig auswirken. Wir dürfen jedoch feststellen, dass heute in weitesten Kreisen die Einsicht von der Notwendigkeit einer solchen Planung vorhanden ist und deshalb damit gerechnet werden kann, dass je länger je mehr die Schaffung von geschlossenen Siedlungen im Zusammenhang mit der Ansiedlung neuer oder alter Industrien auf dem Lande mit ihren vielen materiellen und psychologischen Vorteilen erstrebt wird. Es bieten sich auch für

die Konsumgenossenschaften auf dem Lande

da zweifellos Möglichkeiten nützlicher Einschaltung, die man beizeiten ins Auge fassen sollte.

In den gleichen Zusammenhang gehört die nationale Stiftung zur Förderung des Siedlungswesens, die sogenannte «*Hans-Bernhard-Stiftung*», die sich nicht zuletzt zum Ziele setzt, die mächtigen durch die Melioration und den Mehranbau erschlossenen Gebiete dem Lande möglichst wertvoll zu erhalten und auf ihnen dauernde Heimstätten für Bauernfamilien und Kleinsiedlungen für landwirtschaftliche und industrielle Arbeitnehmer zu errichten. Die Stiftung übernimmt die Unterstützung bei der Erstellung von *Industriearbeitersiedlungen* und bei der Gründung von *Siedlungsgenossenschaften*. Es handelt sich hier zweifellos um ein für die Zukunft unseres Landes, für das Wohl der Arbeiterschaft wie der Bauern sehr bedeutsames Unternehmen, dem auch die tatkräftige Mitarbeit unserer Bewegung zuteil werden sollte. Denn überall, wo Siedlungen errichtet werden, hält der Genossenschaftsgedanke Einzug und bieten sich besonders günstige Gelegenheiten für die *genossenschaftliche Warenvermittlung*. Die Grosszügigkeit, mit der wir die Mehranbauaktion in den Kriegsjahren unterstützt haben, sollte eine würdige Fortsetzung in der initiativen Mitarbeit bei der Förderung des Siedlungsgedankens finden. Angesichts der Entwicklung, die dieser in den letzten Jahren genommen hat und nun offenbar in noch ausgeprägterem Masse zu nehmen scheint, besteht ein eminentes Interesse nicht nur der städtischen, sondern ganz besonders auch der ländlichen Konsumgenossenschaften an einer *aktiven und positiven Stellungnahme der gesamten Konsumgenossenschaftsbewegung zu der volkswirtschaftlich so bedeutungsvollen Aufgabe*.

In diesem Zusammenhang muss noch auf einen ganz wunden Punkt hingewiesen werden, der ebenfalls zeigt, wie sehr *grundsätzliche* Lösungen notwendig sind: die *Grundrente*, die Möglichkeit des arbeitslosen Einkommens aus der Bodenspekulation. Es ist in der heutigen Zeit eine Ungeheuerlichkeit, dass so manches vorzügliche Projekt am Spekulationsstreben und Spekulationsgewinn verhältnismässig weniger Bodenbesitzer scheitern muss. Die getroffenen Massnahmen der Behörden gegen die Spekulanten mit *landwirtschaftlichem* Boden sind deshalb vollauf am Platze.

Doch der *Handel mit nichtlandwirtschaftlichem Grund und Boden* ist nach wie vor frei. Mit städtischen Liegenschaften, vor allem mit Bauland, kann somit weiterhin spekuliert werden. In der Bundesversammlung sind schon mehrere Vorstösse unternommen worden, um auch der Grundstückspekulation in Städten entgegenzuwirken. Im *Nationalrat* sind im Jahre 1942 je ein Postulat *Nobs* und *Reinhard*, die solche Massnahmen vorschlugen, angenommen worden. Im Ständerat hat Herr Regierungsrat *Wenk* am 22. Juni des letzten Jahres ein Postulat eingereicht mit folgendem Wortlaut:

> *«Der Bundesrat wird eingeladen, zu prüfen und zu berichten, ob nicht auch für den Bauzwecken dienenden Grundbesitz Bestimmungen zu erlassen seien, die eine Steigerung des Bodenpreises verhindern, wie dies in bezug auf den landwirtschaftlich genutzten Grundbesitz bereits erfolgt ist?»*

Im Dezember ist dieses Postulat behandelt worden. Doch trotzdem Bundesrat von Steiger sich bereit erklärte, es zur Prüfung entgegenzunehmen, hat der Ständerat nach einer lebhaften Diskussion das Postulat mit 21 gegen 6 Stimmen abgelehnt.

Diese Ablehnung ist ein Fehlentscheid. Der Antrag von Herrn Ständerat Wenk wurde als Angriff auf das Privateigentum angesehen. Das war er nicht oder höchstens nur sehr bedingt. Es gilt, trotz der ständerätlichen Ablehnung, mit allen uns in unserer Demokratie zur Verfügung stehenden Mitteln, dem ungesunden Steigen der Bodenpreise bald einmal ein endgültiges Ende zu setzen.

Wenn man sieht, wie einschneidend sich der Bodenpreis — schon wenige Franken pro Quadratmeter machen da sehr viel aus — auf die Mietpreise auswirkt, so wird gerade angesichts der Notwendigkeit, dem Siedlungswesen neue, dem Wohnungsbau u. U. sonst wohl kaum in diesem Ausmasse erschlossene Landkomplexe zuzuführen, eine *weitsichtige Haltung aller Kreise in der Frage der Gestaltung der Bodenpreise* am Platze sein.

Es sei zur Bekräftigung dafür, dass auch in *Konsumgenossenschaftskreisen* eine aktive Bekämpfung des Profits aus Bodenbesitz gefördert wird und schon zu praktischer Realisation geführt hat, auf die Ausführungen von Prof. *Schär* im Freidorf-Buch, das neu bearbeitet von Herrn Dr. Faucherre in zweiter Auflage erschien, hingewiesen. Herr Prof. Schär stellt fest:

> «Freidorf hat sich auch von der Knechtschaft des Profithandels freigemacht. Was die Redlichen Pioniere von Rochdale vor 75 Jahren unter den ärmlichsten Verhältnissen begonnen und bis heute zu einer staunenswerten Entwicklung gebracht haben, was uns seither die hervorragendsten und weitsichtigsten Sozialreformer in Theorie und Praxis gelehrt: Organisation der Konsumkraft, vorab der Armen und Enterbten, in der Folge der gesamten Bevölkerung, vereinigt in Gemeinden, diese in regionalen und nationalen Verbänden als einzig mögliches Gegengewicht und Mittel zur Überwindung des Kapitalismus, das ist im Freidorf in bisher unerreichter Konzentration erreicht.
>
> *Indem Freidorf die Grundrente und die Profitrate des entbehrlichen Zwischenhandels, diese zwei wesentlichen Arten des arbeitslosen Einkommens, zugunsten der Siedlungsgenossenschaft expropriiert, hat es den Kapitalismus an seiner empfindlichsten Stelle getroffen und damit auch den erfolgreichen Kampf gegen die Knechtschaft, die der schrankenlose Kapitalismus über die Menschheit gebracht hat, erfolgreich aufgenommen.* Da jeder Einsichtige sich durch Augenschein überzeugt, dass das Kapital neben der Arbeit und der Natur die grösste wirtschaftliche Macht ist, muss der Kampf gegen den Kapitalismus keineswegs auf eine Vernichtung des Kapitals gerichtet werden, sondern es muss vielmehr unter der Wahrung der persönlichen Freiheit ein Gegengewicht geschaffen werden, indem man dem Kapitalismus die arbeitslosen Einkommen entzieht, aber gleichzeitig ein genossenschaftliches Kapital gegenüberstellt, mit dessen Hilfe alle die der Allgemeinheit dienenden Werke und Anstalten, Fabriken und Wohnhäuser gemeinwirtschaftlich errichtet und betrieben werden können. Auf diese Weise reissen wir dem Kapitalismus die Giftzähne aus und zwingen die Macht des Kapitals in den Dienst der Allgemeinheit. Aus genossenschaftlichem Kapital ist die Siedlung gebaut; Grundernte und Handelsprofit sind dem Privatkapital entrissen.»

Wenn wir uns sowohl aus grundsätzlichen wie auch aus kaufmännischen Ueberlegungen für ein aktives Zusammengehen von Konsum- und Baugenossenschaften entschieden haben, so dürfen im gegenwärtigen Zeitpunkte doch *gewisse einschränkende Ueberlegungen*, die zu weiser Vorsicht veranlassen, nicht ausser acht gelassen werden. Gerade im jetzigen Stadium des Baumarktes ist jedenfalls nüchternes Ueberdenken der Situation am Platze. Wenn auch eine respektable Subventionierung des Wohnungsbaus durch Bund, Kanton und Gemeinde bewirken sollte, dass die gegenwärtigen Kriegsbauten gegenüber den nichtsubventionierten Bauten der Friedenszeit nicht teurer zu stehen kommen, so besteht zweifellos doch eine *qualitative Unterlegenheit* der Kriegsbauten. Der Mangel an Installationsmaterial zwingt während der Kriegszeit zu Einsparungen und Vereinfachungen. Allzu einfach bauen schafft jedoch im Vergleich zu

späteren Neubauten Qualitätsunterschiede, die sehr teuer zu stehen kommen können. Es darf nicht darauf hinauskommen, dass etwa die Baugenossenschaften, die jetzt den Mut zum Bauen aufbringen, die Leidtragenden sein werden. Lieber jetzt auf das Bauen verzichten oder höhere Subventionen abwarten als sich mit teuren, schlechten Materialien und *allzu primitiven Einrichtungen eine Hypothek* aufladen, die sich auf eine notgedrungen eher finanzschwache Baugenossenschaft ausserordentlich drükkend auswirken müsste. Jedenfalls wird von einer bedeutsamen volkswirtschaftlichen Forschungsstelle unrichtig überlegt, wenn sie die Meinung vertritt, dass *beim genossenschaftlichen Hausbau, bei dem der Mieter mehr oder weniger zum Eigentümer wird, Erwägungen bezüglich künftiger Wertminderung für die gegenwärtige Bautätigkeit eine relativ geringe Rolle spielen.* Das ist falsch, und eine Bestätigung hiefür haben schon manche Genossenschaften, die mit schlechtem Material in den ersten Nachkriegsjahren bauten, auf bittere Weise erfahren müssen.

Noch einen weiteren Faktor dürfen wir nicht ausser acht lassen: Ist an manchem Orte der derzeitige Wohnungsmangel nicht *kriegskonjunkturbedingt?* Werden nicht vielerorts — wenn wieder einmal Frieden sein wird — durch die Entlassung unseres Heeres und damit die Entlastung gewisser Gegenden in bezug auf die Wohnraumbeanspruchung und vor allem durch den Beschäftigungsrückgang in mancher Kriegsindustrie automatisch *Wohnungen* frei, die den gegenwärtigen Notstand ohne weiteres beheben? Auch nach dieser Richtung gilt es die Situation nüchtern abzuklären und auf diese Weise die Fehlleitung u. U. grosser Kapitalien zu verhindern.

Solche Ueberlegungen sollen die Konsum- und Baugenossenschaften jedoch keineswegs abhalten, sich stets aktiv an der Lösung der Wohnungsfrage zu beteiligen. Sie sind jedoch als eine Art Warnung zu betrachten, die zu einer rechtzeitigen Abwägung der tatsächlichen Voraussetzungen führen soll, um so das materielle Fundament der zu realisierenden Projekte nur um so solider werden zu lassen.

(Schluss folgt)

Planen – vorbereiten – handeln – der Weg zum Erfolg

Einige Betrachtungen zum Thema «Weihnachtsausstellungen».

Vorbereiten, planen, beizeiten die richtigen Massnahmen treffen, um der Situation gewachsen zu sein — das gehört zu den wichtigsten Aufgaben einer Konsumverwaltung. Nicht stehen bleiben, nie selbstzufrieden werden, sondern immer Neuem, Besserem zustreben, den Fortschritt auf allen Gebieten bejahen, sich selbst und den ganzen Betrieb in Spannung halten — das ist die Haltung, die trotz aller Hemmungen ein Vorwärtskommen sichert. Beschreiten wir deshalb auch in der Mitgliedergewinnung, in unserem Streben nach Erhöhung des Umsatzes und Verbesserung sämtlicher Dienstleistungen der Genossenschaft neue Wege. Zu ihnen gehören — für die weitaus meisten Vereine — auch Weihnachtsausstellungen. Eine Reihe Vereine hat sich ihrer in den letzten Jahren schon mit bemerkenswertem Erfolg bedient. Eine weitere Anzahl treffen schon jetzt die Vorbereitungen für kommende Weihnachten. Andere werden hoffentlich noch folgen. — In verdankenswerter Weise hat uns der Verwalter eines mittelgrossen Vereins seine Erfahrungen, Beobachtungen und Ueberlegungen, die er auf Grund der nun schon wiederholten Durchführung von solchen Ausstellungen gemacht hat, zur Weiterleitung an seine Kollegen zur Verfügung gestellt. Mögen sich recht viele Mitglieder von Verwaltungen und Genossenschaftsbehörden von dem Wert solcher Ausstellungen — vor allem in Zeiten genügenden Warenangebots! — überzeugen lassen.

Im Jahre 1942 führten nur wenige Konsumgenossenschaften Weihnachtsausstellungen durch; 1943 arrangierten allein in den Kantonen St. Gallen und Thurgau fünf Vereine solche Ausstellungen. Dieses Jahr werden es wahrscheinlich mehr sein.

Lohnt sich eine Ausstellung? Ist sie tatsächlich wirksam? Wie packt man eine Ausstellung an? Welches sind eure Erfahrungen? Von verschiedenen Seiten, von Verwaltern und Vorstandsmitgliedern sind wir interpelliert worden, da das Interesse an vielen Orten für eine Weihnachtsschau wachgerufen worden ist.

So gut es geht, will ich einiges über unsere Beobachtungen und Erfahrungen zusammenfassen.

Warum Weihnachtsausstellungen?

Drei wichtige Gründe sind hervorzuheben?

1. Viele Konsumgenossenschaften führen neben den allgemeinen Waren Spezialabteilungen: Schuhe, Manufakturwaren, Geschirrwaren, Haushaltartikel, Schirme, Papeterien, Spielsachen usw. Nicht alle Vereine haben dafür die passenden Lokalitäten, Regale und Schaufenster. Die schönsten und preiswertesten Spezialartikel können aber nicht oder zu wenig umgesetzt werden, wenn man sie den Mitgliedern nicht wirkungsvoll zeigen kann. Die Weihnachtsausstellung bietet nun in hervorragendem Masse die Möglichkeit, den Mitgliedern und weiteren Besuchern die vielseitige Leistungsfähigkeit der Konsumgenossenschaften zu beweisen. Unzählige Male hörten wir von unseren Mitgliedern: «Wir haben gar nicht gewusst, dass dieses und jenes auch im Konsum zu kaufen ist. Führt die Genossenschaft tatsächlich das ganze Jahr solch schöne Sachen?» Selbst das eigene Personal und die Behördemitglieder waren über die reichhaltigen Sortimente überrascht.

2. Die Dekorationsabteilung des V. S. K. hat die Ausstellungen unter dem Titel «Was schenke ich» aufgebaut. Wir leben in der Kriegszeit. Viele Geschenkartikel sind rationiert. Die Teuerung macht sich auch beim Schenken spürbar. Hier kann eine Weihnachtsausstellung wirkungsvoll einsetzen. Den Besuchern werden viele und vor allem praktische Artikel in hübscher Aufmachung präsentiert, und zwar in allen Preislagen. Den Mitgliedern wird damit das Schenken «erleichtert»: sie erhalten Anregung, können in Ruhe «budgetieren». Die Weihnachtsausstellung wird somit zum stillen Berater und Helfer.

3. Vor allem in kleineren Städten und Ortschaften sind gute Ausstellungen recht wertvoll. Eine Ausstellung bringt Abwechslung und Leben ins Dorf. In der Stadt pilgert man vor Weihnachten die Schaufensterreihen ab, besucht Kauf- und Warenhäuser. In ländlichen Verhältnissen ist das nicht möglich. Die Schaufenster sind rasch gezählt. Weiss jemand noch nicht, was er kaufen oder schenken will, so bleibt ihm nichts anderes übrig, als in einen Laden zu gehen und sich die Ware zeigen zu lassen. Findet man aber nichts Passendes, so ist es in ländlichen Verhältnissen kaum möglich, den Laden zu verlassen, ohne etwas zu kaufen. Man kommt sonst leicht ins Gerede der Leute. Schliesslich entscheidet man sich zu einem Kaufe, der einen vielleicht nachher wieder reut, oder man hat doch mehr ausgegeben, als man wollte. Hier wird die Weihnachtsausstellung zum wahren Kundendienst. Ohne Kaufzwang kann jedermann die Waren besichtigen; er kann sich eine

Bestellung ruhig überlegen, anderntags nochmals vorbeikommen und sich schliesslich das anschaffen, was seinen Verhältnissen entspricht.

Gerade diese Ueberlegungen helfen wesentlich mit, der Weihnachtsausstellung in halbstädtischen und ländlichen Verhältnissen einen grossen Publikumserfolg zu sichern.

Vorbereitung

Man tut gut daran, eine Weihnachtsausstellung frühzeitig vorzubereiten. Sicherung eines geeigneten, heizbaren Saales, Terminfestlegung usw. Kleineren und mittleren Vereinen ohne eigene Dekorateure wird es kaum möglich sein, selbständig Ausstellungen durchzuführen, die ein gewisses Format aufweisen. Hier springt die *Dekorationsabteilung des V. S. K.* in die Lücke. Für unsere Genossenschaft hat diese Abteilung in enger Zusammenarbeit mit unserer Verwaltung zwei verschiedene Weihnachtsausstellungen durchgeführt. Beide Male waren Presse, Behördemitglieder und das breite Publikum aufs angenehmste überrascht über die hübsche und geschmackvolle Schau. An beiden Ausstellungen haben wir uns auch die wertvolle Unterstützung der *Haushalt- und Geschirrwarenabteilung des V. S. K.* sichern können. Erst dadurch wurde der methodische Auf- und Ausbau der Haushalt- und Geschirrwaren, der Tafel-, Tee- und Kaffeeservice, der Glaswaren und Keramikabteilung möglich. Diese Artikel eignen sich gut zum Schenken. Praktisch schenken ist heute in breiten Schichten unserer Mitglieder eine Notwendigkeit. Zweitens hat der Verein die Möglichkeit, diese Artikel mit einer anständigen Marge zu kalkulieren. Preiserhebungen während der Ausstellung bei der Konkurrenz haben ergeben, dass wir trotzdem in den meisten Artikeln bedeutend billiger verkaufen, sogar viel billiger als das Warenhaus.

Warum gefallen unsere Weihnachtsausstellungen dem Publikum

Wir haben einige Weihnachtsausstellungen, die von der Dekorationsabteilung erstellt waren, besucht. Immer sind sie aufgefallen durch geschmackvolle, heimelige Aufmachung. Die Besucher fühlen sich einfach wohl in diesen Ausstellungen. Angenehm fällt auf, dass die Ausstellungen der Konsumvereine nicht mit Waren überladen sind. Ganz natürlich entsteht manchmal eine kleine Auseinandersetzung zwischen Dekorateur und Verwaltung. Die Verwaltung möchte möglichst viele Artikel zeigen und verkaufen. Der Dekorateur will keinen Jahrmarkt, sondern eine Schau, wo jeder einzelne Artikel zur Geltung kommt und für sich wirkt. Durch die tatkräftige Mitwirkung des Vertreters des Lagerhauses 6 kam jedoch immer ein gesunder Kompromiss zustande, der Verwaltung und Dekorateure befriedigte. Die Gruppierungen, die einzelnen Titel und Ueberschriften sollen in der Vorbereitungszeit geplant und aufeinander abgestimmt werden. Ueber dem Kindertisch haben wir zum Beispiel die Bezeichnung «Das Paradies unserer Lieblinge» abgelehnt. Dafür liessen wir eine Tafel anbringen mit der Inschrift «Oeppis für Meitli und Buebe». Das hat für unsere Verhältnisse wohltuend gewirkt und die Besucher angesprochen.

Wie wird an der Ausstellung verkauft?

An den Weihnachtsausstellungen haben wir nur Bestellungen aufgenommen. An der ersten Ausstellung im Jahre 1942 wurden für zirka 3000 Fr. Waren bestellt. 1943 haben wir die Ausstellung wesentlich verbessert und auch einen schöneren Saal bekommen. Die Bestellungen gegenüber der ersten Schau konnten wir beinahe *verdoppeln*. Wir haben schon bei der ersten Ausstellung die gleiche Erfahrung gemacht: In der Zeit zwischen 14 bis 16 Uhr ist es am leichtesten, Bestellungen zu erhalten, nachher geht es viel mühsamer. Die Verdoppelung der Bestellungen an der zweiten Weihnachtsausstellung ist u. a. auch auf eine Anregung von Herrn Bernhard, Vertreter des V. S. K., zurückzuführen. Vor Eröffnung der Ausstellung arrangierten wir eine Personalkonferenz mit einer Führung. An die Verkäuferinnen wurde appelliert, in ihren Filialen Propaganda für die Ausstellung zu machen. Sie sollen den Mitgliedern sagen, dass der Eintritt frei sei, dass kein Kaufzwang bestehe, und dass es sich wirklich lohne, die hübsche Ausstellung zu besuchen. *Sämtliche bestellten Waren können nachher durch die Filialen bezogen und bezahlt werden.* Dadurch konnten wir die Verkäuferinnen an der Ausstellung gewaltig interessieren, denn so war es ihnen möglich, den Umsatz in ihrer Filiale durch die Ausstellung zu heben.

Zur Ausstellung gehört ein Reservezimmer

Erstmals richteten wir 1943 ein Reservezimmer ein. Das hat sich gut bewährt. Kleinere Vereine verfügen nicht über allzu grosse Lager. Viele Artikel sind nur einmalig und können vielleicht nicht nachbestellt oder rechtzeitig auf Weihnachten nachgeliefert werden. Hat nun ein Mitglied einen Artikel bestellt, so haben wir die betr. Ware sofort vom Ausstellungstisch weggenommen und im Reservezimmer in einem besonderen Regal für Bestellungen placiert. Die Lücke auf dem Tisch füllten wir mit einem gleichen oder ähnlichen Artikel, den wir im Reservezimmer vorrätig hatten. Dadurch kam es nicht vor, dass ein Artikel irrtümlich zweimal verkauft wurde. Die Besucher bekamen das Gefühl einer guten Kundenbehandlung. Denn genau der Artikel, den sie bestellt hatten, wurde für sie reserviert. Das hat vielen Leuten imponiert.

Abwechslung muss sein

Jedes Jahr darf man nicht mit der gleichen Ausstellung kommen. Eine gewisse Abwechslung, Schaffung von neuen Anziehungspunkten ist nötig. 1942 gab ein grosser Christbaum mit elektrischen Kerzen der Ausstellung eine festliche Note; 1943 brachte ein mächtiger Adventkranz, der in der Mitte des Saales festlich beleuchtet war, die nötige Weihnachtsstimmung. Neu stellten wir im Jahre 1943 *Kinderspielwaren* aus. Natürlich begnügten wir uns mit einem einfachen Sortiment. Besonders die Holzspielsachen, Stosskarren, Autos, Eisenbahnen, aber auch Puppen und Tierli fanden recht guten Absatz. Vornehmlich drei Anziehungspunkte gaben der Ausstellung ein besonderes Gepräge: *Kinderspielzimmer, Kaffeestube* und *Tombola.*

Die Verwirklichung dieser drei Ideen half wesentlich mit zu einem Massenbesuch. Am ersten Sonntag drängte sich das Publikum in Massen in die Ausstellung, so dass wir die Türen zeitweise absperren und die Leute längere Zeit warten mussten.

Das Kinderspielzimmer

Neben dem Ausstellungsraum erhielten wir ein Doppelzimmer, das wir zum Spielzimmer für Kleinkinder herrichten liessen. Durch Vermittlung der Dekorationsabteilung bekamen wir leihweise die

Blick in eine Weihnachtsausstellung.

Ausstattung des Kinderzimmers der Mehranbauausstellung: lehrreicher Wandschmuck, Kindertischli und Stühle, elektrische Eisenbahn, Teddybären, Malbüchlein und Schaukelpferde. Freiwillige Helferinnen unter unseren Genossenschafterinnen fanden sich ebenfalls zur Beaufsichtigung und Betreuung der Kinder. Kein Besucher verliess die Ausstellung, ohne einen Blick ins Kinderzimmer zu werfen und sich an dem fröhlichen Betrieb der Kinder zu freuen. Das Kinderzimmer war dauernd voll besetzt. Eltern, die ihre Kinder dort «deponierten», konnten in aller Ruhe die Ausstellung besichtigen und ihre Weihnachtseinkäufe besorgen. Das Kinderspielzimmer wirkte sehr gut. Wo fröhliches Kinderlachen ertönt, wo man etwas unternimmt für die Genossenschaftskinder, da freuen sich die Erwachsenen mit, und die Kinder erzählen noch lange vom Konsumverein.

Kaffeestube

Im Nebensaal im Parterre richteten wir eine Kaffeestube ein. Der Wirt führte sie auf eigene Rechnung. Wir haben jedoch vorher volkstümliche Preise mit ihm vereinbart: Tasse Kaffee 30 Rp., Patisserie 25 Rp. usw. Das ist wichtig. Unsere Konditorei lieferte sämtliches Gebäck. Die Genossenschafterinnen und Genossenschafter haben diese nette Gelegenheit zu einem «Käffeli» gerne benützt. Erfolg: Während der Ausstellung musste unsere Konditorei über 3000 Stück Patisserie und Wähen herstellen.

Tombola

Zum zweiten Male führten wir die Tombola durch. Mit Recht kann man gewisse Bedenken gegen solche Lotterien haben. Trotz aller Einwände ist zu sagen: mit einer geschickt ausgestatteten Tombola kann man den grössten Teil der Ausstellungskosten decken. Nicht nur das. Viele Ladengaumer bringt man bei solchen Gelegenheiten weg. Beipiel: Wer kauft heute infolge der Gasrationierung noch Dörrex, das Stück zu Fr. 22.—? Und erst nach dem Kriege? Als erste Preise in der Tombola wirkten die Dörrexe sehr flott, und die Gewinner waren überglücklich. Sämtliche Dörrbohnen und Julienne konnten wir über den Weg der Tombola liquidieren, wenn auch mit einem kleinen Einschlag. Auch das Krawattenlager kann durch eine Tombola «gereinigt» werden. Natürlich ist darauf zu achten, dass auch viele gute Preise winken (Traubensaft und Weine sind sehr beliebt). Innert acht Tagen verkauften wir eine fünfstellige Zahl von Losen zu 25 Rp. Auf jedes fünfte entfiel ein Treffer. Um auf die Rechnung zu kommen, braucht es auch eine Unmenge kleiner Preise, die trotzdem etwas vorstellen sollen.

Einige Details

Die Weihnachtsausstellung sollte möglichst an einem, evtl. an zwei Sonntagen offen gehalten werden. An Werktagen ist das Interesse kleiner. Eine Versicherung gegen Feuerschaden und Einbruch kostet nur etwa 10 Fr. Das lohnt sich. Bei der Planung der Ausstellung sollte Rücksicht genommen werden auf die örtlichen Zahltagsverhältnisse (Milch- und Obstzahltag der Bauern, Zahltag der Fixbesoldeten).

Besuch der Ladengemeinschaften

Die Mitglieder der einzelnen Filialen haben wir auf besondere Abende eingeladen. Die Verkäuferinnen der betr. Filialen kamen ebenfalls mit. An diesen Abenden konnte man Führungen durch die Ausstellungen vornehmen und den Mitgliedern diese und jene Artikel näher erklären: Preise, Preisvergleich, Punktbewertung, Herstellungsart und Herkunftsort, Gebrauchsanweisung usw. Nachher sassen wir mit den Mitgliedern zusammen gemütlich in der Kaffeestube.

Der Besuch der Ladengemeinschaften hat viel mitgeholfen, den Erfolg der Ausstellung zu sichern. An diesen Abenden wurde auch viel bestellt.

Auf diese Art kann man das Interesse der Mitglieder an der Genossenschaft im ganzen, aber auch an den einzelnen Waren wachrufen. Es entsteht aber auch ein persönliches Vertrauensverhältnis unter den Mitgliedern, der Verkäuferin und der Verwaltung. Ausserdem erreichten wir mit den Einladungen der Ladengemeinschaften eine gewisse Besucherverteilung auf die verschiedenen Tage.

Zum Schluss

Dies sind einige Erfahrungen und Beobachtungen. Viele Vorstandsmitglieder und Verwalter interessieren sich für kommende Ausstellungen. Darum bin ich etwas ausführlicher geworden. Nach unseren Erfahrungen kann ich nur bestätigen:

Eine Weihnachtsausstellung in halbstädtischen oder ländlichen Verhältnissen gibt einer Konsumgenossenschaft Auftrieb.

Nicht nur während der Ausstellung: die Propagandawirkung verteilt sich auf das ganze Jahr. Und damit machen sich auch die Kosten und die grosse Arbeit für Verwaltung und Personal wieder bezahlt.

W. B.

„Die Tätigkeit des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V. S. K.) und der Konsumgenossenschaften bei der Sicherung der Landesversorgung"

Unter diesem Titel hat das Mehranbausekretariat des V. S. K. die sehr bedeutenden Leistungen unserer Bewegung zur Förderung des Mehranbaus in einer Broschüre zusammenfassend dargestellt. Die Publikation ist reich bebildert, graphisch ansprechend gestaltet, mit einem mehrfarbigen, sinnreichen Umschlag versehen; sie vermittelt wie in einem Film lebendig und anspornend einen aufschlussreichen Ueberblick über die mannigfaltige konsumgenossenschaftliche Arbeit auf einem sehr wichtigen Teilgebiet unserer Landesversorgung. Beginnend mit dem Jahre 1942, dem Start der Mehranbauaktion und besonders der Mehranbauausstellung, die von 300 000 Personen besucht wurde, führt sie zu den grossen und kleinen Mehranbauwerken, berichtet von der freiwilligen Bauern- und Bäuerinnenhilfe, erwähnt das Werk der Patenschaft Co-op, die SGG, die ebenfalls wichtige Dörraktion und die Kartoffelverbilligungsaktionen, welch letztere bis heute einen Aufwand von rund 1 800 000 Fr. verlangt haben. Abgesehen von diesen mehr zusätzlichen Massnahmen ist für den eigentlichen Mehranbau die bedeutende Summe von 1 715 000 Fr. ausgegeben worden. Die Broschüre führt hiezu im einzelnen aus:

«Es ist nicht uninteressant, festzuhalten, dass der V. S. K. für den Aufbau, die Organisation, die Durchführung und die Propagierung der Wanderausstellung gemeinsam mit den örtlichen Konsumgenossenschaften, die Kollektivbesuche usw. finanzierten, rund *510 000 Fr.* verausgabte.

Für die Organisierung und Durchführung von Gemeinschaftswerken und grösseren Neulandanbauwerken des V. S. K. und der einzelnen Genossenschaften wurde eine Gesamtsumme von *780 000 Fr.* aufgebracht.

Für die verbilligte und an verschiedenen Orten Gratisabgabe von Saatgut, Dünger, Gartengeräten und landwirtschaftlichen Maschinen usw. stellten sämtliche Konsumgenossenschaften zusammen einen Betrag von *55 000 Fr.* zur Verfügung.

Für die Einrichtung von eigenen Dörrbetrieben, Beteiligung an Gemeindedörranlagen, verbilligte Abgabe von Dörrapparaten, Organisierung unzähliger Dörr- und Verwertungskurse, verausgabten unsere Konsumgenossenschaften *170 000 Fr.*

Zur Behebung der Vernebelungsschäden im Kanton Uri stellte der V. S. K. *200 000 Fr.* zur Verfügung, um die Gründung der

Anbaugenossenschaft «Wilhelm Tell»

zu ermöglichen, die dann in der Folge in der Lage war, einige hundert Hektaren Neuland zu bebauen.

Wenn wir zu diesen Leistungen die ausserordentlichen Ausgaben für die vielen Kundgebungen, Anbaukurse, Flurbegehungen, lokalen Veranstaltungen und für die Presse- und allgemeine Propaganda, die seit zwei Jahren ununterbrochen für den Mehranbau werben und in der Mahnung nie erlahmten, zählen, so darf die totale Aufwendung von *1 715 000 Fr.* als ganz enorme ideelle und finanzielle Leistung gebucht werden.»

Mit Recht wird in der Broschüre angesichts der gewaltigen Aufwendungen unserer Bewegung für die Verwirklichung des Planes Wahlen auf den damit seitens unserer Bewegung dem ganzen Volke geleisteten Dienst hingewiesen. Wir lesen:

«Das sind achtbare Leistungen, die zugleich beweisen, dass die Genossenschaften nicht nur ihre ganze Kraft, sondern auch ihr

soziales Kapital in den Dienst der Allgemeinheit

stellen.

Die Leistungen des V. S. K. und seiner Konsumgenossenschaften im Dienste der Landesversorgung dürfen als

wahrer Dienst am Volk

bezeichnet werden und erbringen den Beweis, dass der für das Jubiläumsjahr der Rochdaler Pioniere geprägte Sinnspruch:

«100 Jahre Arbeit für eine bessere Zukunft»

keine leere Phrase ist, sondern in jeder Beziehung der Wirklichkeit entspricht.»

Erfreulicherweise haben die genossenschaftlichen Aktionen bei den Behörden und in der breiteren Oeffentlichkeit, vor allem auch in der Presse viel Anerkennung gefunden. Dies gibt Mut, das so erfolgreich Begonnene mit der gleichen Energie weiterzuführen. Wir dürfen uns trotz dem Tempo auf den Kriegsschauplätzen und in der Politik nicht darüber hinwegtäuschen, dass unser Volk in den nächsten Jahren noch alles aus dem eigenen Boden herausholen muss, was möglich ist. Die überaus gesegnete Vegetation in den letzten Jahren hat unsere Bemühungen entscheidend unterstützt und ihnen Erfolg verschafft. Wir müssen jedoch auch mit Mindererträgen — mit Missernten usw. — rechnen. Deshalb gilt es gerade jetzt, die Spannkraft zu erhalten, das genossenschaftliche Anbauwerk weitsichtig fortzusetzen.

Das gütige Geschick . . .

Es wird im Schweizerlande heute wohl kaum mehr eine Rede gehalten, in der nicht dem «gütigen Geschick» für die bisher so wunderbare Bewahrung unseres Landes gedankt wird. Wer sich unter dem «gütigen Geschick» das Richtige vorstellt, hat gewiss allen Grund, ihm dankbar zu sein. Doch wem es nicht mehr als schöne Phrase sein sollte, der unterlasse lieber diese Anrufung einer höheren Macht.

Eine Phrase wäre es vor allem auch dann, wenn unsere Dankbarkeit sich nur in Worten äussern würde.

Denn wie sehr erwartet das gleiche gütige Geschick von uns auch Taten, Taten, die zeigen, dass wir die Bewahrung verdienen, dass wir würdig sind, vor dem Leid verschont zu werden, genug zu essen, genug Kleider zu haben, verschonte Wohnungen und Arbeitsstellen zu besitzen!

Vom blutigen Kampf mit den Waffen haben wir uns mit gutem Recht bis jetzt ferngehalten. An dem furchtbaren Leid dürfen wir jedoch nicht vorübergehen,

gerade wir Genossenschafter nicht,

die wir durch soviel Gemeinsames mit den Freunden in verwüsteten Gegenden anderer Länder verbunden sind.

Das Wiederaufbauopfer für die ausländischen Genossenschaften gibt besonders prächtige Gelegenheit, mit der Tat zu bezeugen, was wir so oft in Worten verkünden. Ein kräftiger Griff ins Portemonnaie gehört zur genossenschaftlichen Ehrenpflicht.

Die Sammelaktion geht weiter.
Jede Genossenschaft macht mit.

Eine weitere Aktion im Dienste der Mitgliedschaft

Die Konsumgenossenschaften sind in der Lage, sehr vorteilhaft *«Makrelen-Filets»*, die einen vollwertigen Ersatz für den wesentlich teureren Thon darstellen, zu vermitteln. Solche Gelegenheiten gilt es in der Zeit der *mangelnden Fleisch- und Fettpunkte* zu nützen und in den Schaufenstern und Zeitungsinseraten die Mitgliedschaft auf die *Leistungsfähigkeit der Genossenschaft* aufmerksam zu machen.

Die Propagandawirkung wird durch *gemeinschaftliches Vorgehen benachbarter Vereine* noch erhöht. Ein Verein übernimmt dabei regional die Inserierung und teilt sich mit den anderen in die durch das kollektive Vorgehen bedeutend niedrigeren Kosten.

«Die Genossenschaft sucht uns stets preiswerte Waren zu vermitteln», «der Einkauf in der Genossenschaft bringt immer Vorteile» — verankern wir noch fester und bleibender diese Ueberzeugung bei unseren Mitgliedern durch konsequente, entschlossene *Beteiligung an den genossenschaftlichen Aktionen*, die dann ihren vollen Erfolg für die Gesamtbewegung haben, wenn alle Vereine mitarbeiten.

Volkswirtschaft

Probleme der Fettversorgung nach fünf Kriegsjahren

Herr Dr. *A. Schär*, Chef der Sektion für Speisefette und Speiseöle, führte anlässlich einer Pressefahrt der Bundeshausjournalisten in die Oelwerke «ASTRA» u. a. aus:

Auf dem Gebiete der Fettversorgung haben sich die Berechnungen der Vorkriegszeit über die Mangelwirtschaft mit höchster Genauigkeit erfüllt. Wir wissen heute, was es heisst, wenn wir den Verbrauch, wie es beim Fett geschehen musste, im Vergleich zur Vorkriegszeit um etwa 40 bis 50 %, bei einzelnen Verbrauchspositionen sogar beträchtlich mehr, zu kürzen hatten. Es ist niemandem zu verargen, wenn er etwas einseitig nur diese Kürzung sieht und vergisst, was diese gekürzte Fettstoffration im Vergleich zu andern Ländern des Kontinents immer noch zu bedeuten hat. Das Ausmass und die Folgen des Fettmangels in weiten Gebieten des Kontinents sind erschreckend.

Wenn wir nach fünf Kriegsjahren feststellen können, dass unser Land mit mässigen Einschränkungen durchgekommen ist, so haben wir das unserem gütigen Geschick zu verdanken: Dies hat uns doch immer erlaubt, Fettstoffe aus Uebersee, wenn auch mit zeitweiligen Unterbrüchen und oft unter unsäglichen Mühen, zuzuführen; ebenso aber hat es uns ermöglicht, unsere Kräfte zur Steigerung der Produktion im eigenen Land einzusetzen. So können wir heute, am Ende des fünften Kriegsjahres, feststellen, dass *unter allen Umständen die Fettration des kommenden Winters gesichert* ist, ja, dass wir *bei knapper Ration auch das ganze Jahr 1945 durchhalten* können.

Die Erzeugung von tierischen Fetten ist in der Mangelwirtschaft kostspielig, d. h. nicht nur nach Franken und Rappen, sondern vor allem nach dem effektiven Aufwand und Ertrag von Nahrungsstoffen. *Durch pflanzliche Fette, nämlich Oelsaaten, erhalten wir aus dem Boden den grössten Fettertrag.* So ergibt sich bei Rapsanbau der fünffache Fettertrag

im Vergleich zum Ergebnis der aufs rationellste betriebenen Milchwirtschaft oder der dreifache Ertrag der Schweinemast. Der Rapsanbau auf dem Boden unseres Landes musste daher aus der Erkenntnis der tieferen Zusammenhänge zur Ergänzung unserer inländischen Fettquellen neu aufgenommen werden. Im Frühjahr 1943, als bei realer Beurteilung der Lage die Hoffnung auf ein rasches Kriegsende begraben werden musste, wurde *die Pflichtfläche auf einen Schlag um das Zehnfache, nämlich auf 6000 ha erhöht.* Wir nehmen heute den Segen dieser Ernte entgegen.

Sie deckt den rationierten Fettstoffbedarf während 2 bis 3 Monaten und macht dem Fettgehalt nach *etwa einen Drittel der jährlichen Butterproduktion aus.*

Als Folge der unberechenbaren Risiken und des langfristigen Disponierens erwies sich eine Lösung des Rapsanbaues auf kaufmännischer Grundlage nicht als möglich. Vergessen wir nicht, dass der Entscheid über den Rapsanbau für die Ernte des kommenden Jahres 1945 schon im Frühjahr dieses Jahres gefällt werden musste. Die Pflichtfläche des Anbaues für die Ernte 1945 ist unverändert beibehalten worden. Wir werden somit auch auf Herbst 1945 mit einem beträchtlichen Anfall an inländischem Rapsöl rechnen können. *Die Finanzierung und Uebernahme der Ernte erfolgt durch den Bund.* Die Industrie hat die Einrichtungen zur Verarbeitung und Herstellung eines ausgezeichneten Oeles geschaffen. Die diesjährige Rapsernte repräsentiert *einen Wert von 22 bis 25 Millionen Franken.*

Die Landwirtschaft hat unterstützt von gutem Wetter einen vortrefflichen Raps angeliefert. Nach den uns vorliegenden Analysen bewegt sich der Fettgehalt zwischen 40 und 45 %.

Nachdem die technische Seite des Rapsanbaues gelöst wurde, erweist sich *die wirtschaftliche Seite der Frage als nicht weniger schwierig.* Wir müssen uns nämlich damit abfinden, dass die Fetterzeugung auf allen europäischen Böden wesentlich mehr Aufwand bedingt und auch mehr Geld kostet, als in überseeischen halb- und ganztropischen Gebieten. Dies gilt für die tierischen, *aber noch viel mehr für die pflanzlichen Fettstoffe.* Sicher sind auch die überseeischen Oele und Fette im Preise wesentlich gestiegen. Die Transport- und Versicherungskosten stellen sich heute etwa so hoch wie die Ware im überseeischen Produktionsgebiet. Nichtsdestoweniger kostet unser schweizerisches Rapsöl etwa Fr. 1.70 bis 2.— mehr, als die in der letzten Zeit importierten überseeischen Oele. Beim Spielen normaler Marktgesetze wäre eine kräftige Preiserhöhung auf Ende dieses Jahres nicht zu umgehen.

Nachdem wir bis jetzt durch die verschiedensten Massnahmen die Preiserhöhungen auf Fettstoffen in mässigem Rahmen halten konnten, galt es alles einzusetzen, um im jetzigen Stadium der Kriegswirtschaft jede Preiserhöhung zu vermeiden. Wir haben aus allen Komponenten der Fettversorgung eine *Mischungsrechnung* aufgestellt und sind zum Ergebnis gelangt, dass uns zur Stabilisierung der Preise auf dem heutigen Niveau für Ende 1944 und das ganze Jahr 1945 *10 bis 15 Millionen Franken fehlen.* In dieser Mischungsrechnung hat es Defizit- und Ueberschussposten; Defizitpositionen sind inländisches Rapsöl, ebenso aber Kokosfett; eine Ueberschussposition ist ausländisches Schweinefett. Die «Poolung» der Preise, die wir im vergangenen Jahr ausschliesslich auf Speiseöl zur Anwendung brachten, haben wir damit auf den gesamten Fettsektor übertragen.

Der Bundesrat hat als eine seiner Massnahmen zur Stabilisierung der Preise von Speisefetten und Speiseölen am 1. August die Mittel zur Verfügung gestellt. Es ist ein Betrag von 5, maximal 11 Millionen Franken, der zusammen mit andern Einnahmequellen den Fehlbetrag unserer Mischungsrechnung zu decken vermag. Wenn dieser Betrag vorläufig in Form eines Darlehens an die Risiko- und Preisausgleichskasse für Speisefette und Speiseöle, nämlich an die Poolungsorganisation gewährt wird, so deshalb, da das letzte Wort über die Art der Finanzierung dieses Aufwandes noch nicht gesprochen ist.

Nachdem die Erzeugung eines inländischen Speiseöles in beträchtlichem Umfange und in relativ kurzer Frist gelungen ist, hat nun durch die letztere Massnahme auch die preisliche Seite der Frage eine Lösung gefunden.

Kurze Nachrichten

Der Landesindex der Kosten der Lebenshaltung steht Ende Juli mit 208,8 (Juni 1914 = 100) bzw. mit 152,2 (August 1939 = 100) um 0,3 % über Vormonatsstand. Die Indexziffer der Nahrungskosten beläuft sich auf 217,0 (+ 0,3 %) und die Gruppenziffer für Brenn- und Leuchtstoffe auf 157,9 (+ 0,3 %). Die seit April dieses Jahres fortgeschriebene Indexziffer der Bekleidungskosten stellt sich nach der im Berichtsmonat erfolgten Neuermittlung auf 248,1 (+ 0,6 %). Der Mietpreisindex wird mit 175,5 fortgeschrieben.

Der Index der Grosshandelspreise (Nahrungsmittel, industrielle und landwirtschaftliche Roh- und Hilfsstoffe) verzeichnet Ende Juli mit 224,1 (Juli 1914 = 100) bzw. mit 208,4 (August 1939 = 100) gegenüber dem Vormonat eine zur Hauptsache nur saisonmässige Veränderung (+ 0,3 %), die durch den teilweisen Uebergang von alten zu neuen Kartoffeln verursacht wurde. Im Vergleich zum Juli des Vorjahres weist er eine Zunahme um 2,8 % auf.

Die Kleinhandelsumsätze im Juli lagen im Total der erfassten Betriebe wertmässig um 2,8 % bzw., auf den Verkaufstag berechnet, um 6,4 % über dem letztjährigen Juliresultat.

Der Fremdenverkehr im Juni wies in den Hotels und Pensionen 836 000 Uebernachtungen, gleichviel wie im Vorjahr, auf.

Die Statistik über Ehe, Geburt und Tod im Jahre 1943 verzeichnet 35 694 Heiraten, 83 049 Lebendgeborene und 47 409 Todesfälle gegenüber 36 320 Heiraten, 78 875 Lebendgeborenen und 46 929 Todesfällen im Jahre 1942.

Der Beschäftigungsgrad in der Industrie im 2. Quartal 1944. Der nach Massgabe der Beurteilung der Beschäftigungslage seitens der Betriebsinhaber ermittelte Beschäftigungskoeffizient (gut = 150, befriedigend = 100, schlecht = 50) liegt in den meisten Erwerbsgruppen über demjenigen vom Vorquartal; im gesamten beläuft er sich auf 108, gegenüber 103 im vorangegangenen Quartal und 110 im 2. Quartal 1943. Das durchschnittliche Lohnniveau mit Einschluss der Teuerungszulagen ist für das Total der erfassten Betriebe im Berichtsquartal um 1,2 % und damit seit Kriegsausbruch um 37,5 % gestiegen.

Bautätigkeit. In den Städten wurden im Juli insgesamt 322 Wohnungen neuerstellt (Vorjahr 227) und 521 (432) Wohnungen baubewilligt.

Arbeitslosigkeit. Ende des Monats Juli waren bei den Arbeitsämtern 2424 Ganzarbeitslose angemeldet gegenüber 2585 vor einem Monat und 3004 vor einem Jahre.

Für die Bauarbeiten von nationalem Interesse sind im Juli 3196 Arbeitskräfte (Vormonat 3519, Vorjahr 7131) neu zugewiesen bzw. eingestellt worden. Der Gesamtbestand der bei diesen Bauarbeiten Beschäftigten belief sich Ende des Berichtsmonats auf 18 026.

Bei Massnahmen der Arbeitsbeschaffung wurden Ende Juli 1289 Beschäftigte gezählt gegenüber 1428 vor einem Monat und 1393 vor einem Jahre. Weitere 4290 (Vormonat 4149, Vorjahr 5828) standen freiwillig im Militärdienst oder waren in Arbeits- und Bewachungskompagnien tätig.

Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft. Es wurden insgesamt 26 926 Personen zusätzlich eingesetzt gegenüber 20 847 im Vormonat und 24 648 im Juli des Vorjahres.

Preisabschlag für Felchen. Der Preisabschlag, der in gleichem Masse von den Fischern und vom Handel getragen wird, gilt für die Dauer der ergiebigen Felchenfänge. Die Konsumenten, insbesondere die Gastwirtschaftsbetriebe, werden eingeladen, von der Gelegenheit zum Einkauf verbilligter Fische reichlich Gebrauch zu machen.

Rationierung von Seifen und Waschmitteln im 4. Quartal 1944. Trotz der unverändert schwierigen Versorgungslage wird die Seifenration für die Monate Oktober/November/Dezember 1944 wiederum *250 Einheiten* wie im 3. Quartal 1944 betragen.

Die Hausfrauen werden jedoch in ihrem eigenen Interesse dringend ersucht, mit der Ration für das laufende Quartal möglichst sparsam umzugehen, da nach wie vor damit zu rechnen ist, dass in einem der kommenden Quartale die Freigabe einer Seifenration vollständig unterbleiben muss.

Rationierung von Karbid, Methylakohol und Holzkohle zu motorischen Zwecken. Für die Rationierungsperiode vom 1. September bis 30. November 1944 wurden die gleichen Ersatztreibstoff-Normalrationen festgesetzt wie für die vorangehende Periode.

Milcheinlieferung im Juli 1944. Unter dem Einfluss der feuchtwarmen Witterung im Juli hat sich der Futterwuchs gut entwickelt, so dass im allgemeinen ausreichend Grünfutter zur Verfügung stand, was auch die Milchleistung begünstigte. Es wurden im Landesmittel 2½ % weniger Milch eingeliefert als im Vergleichsmonat des Vorjahres. Immer noch weisen die von der Frühjahrstrockenheit betroffenen Gebiete der Nord- und Westschweiz den stärksten Ausfall auf. Verglichen mit dem Monat Juli des Jahres 1938 ergibt sich ein Rückgang der Einlieferungen von rund 13 %.

Unser Mandelersatz. Die Aprikosen- und Pfirsichkerne, die in den Konservenfabriken anfallen, werden von den Schokoladen- und Konfiseriefabriken als Mandelersatz aufgekauft.

Aus unserer Bewegung

Umsätze:	1943/44	1942/43
Kölliken	677 000.—	627 000.—
Kulm	267 000.—	251 000.—
Rorschach u. Umgebung	2 467 000.—	2 295 000.—
Uetikon am See . . .	375 000.—	346 000.—
Weinfelden	906 000.—	827 000.—

Rochdale-Jubiläumsfeiern wurden veranstaltet von den Verbandsvereinen **Frauenfeld**, unter Mitwirkung der Sängervereinigung «Freundschaft» und der Stadtmusik, mit dem Farbenfilm «Aus Oedland wird Kulturland»; **Kirchberg**, Referent Herr Grossrat H. Althaus, Bern; **Kölliken** und Umgebung, Referent Herr G. Moser, Basel; **Langnau-Gattikon** mit einer Ansprache von Herrn Kantonsrat Boss und der Aufführung des Theaterstückes «Wie me's trybt, so het me's»; **Wald** und Umgebung, Referent Herr Dr. H. E. Mühlemann.

Einen Unterhaltungsabend organisierte die Genossenschaftliche Jugendgruppe in **Aarau** mit einem Theaterstück «E neus Metgled» und dem Farbenfilm der SGG. Eine Jugendveranstaltung in **Horgen** brachte einen Kinderumzug, geführt von der Kadettenmusik, mit einem anschliessenden Spielnachmittag.

Ausflüge unternahmen der Verbandsverein **Biel** nach Erlach und Ins; **Kreuzlingen** nach der «Hohen Buche»; die Mitglieder der Bäckereigenossenschaft **Lenzburg** nach Brünig-Hasleberg und Meiringen; **Winterthur** nach dem Fronalpstock, während die welschen Genossenschaften **St-Imier** und **Tramelan** zu einer Fête champêtre in Mont-Soleil einladen, deren Programm eine Ansprache von Ch.-H. Barbier enthält.

Pieterlen meldet für die Zeit von Januar bis Juni 1944 einen Mehrumsatz von 20 100 Fr. gegenüber dem gleichen Zeitraum des Vorjahres. Dieselbe Genossenschaft ist gerade daran, ihr Hauptgeschäft neu einzurichten, um den heutigen Anforderungen einer modernen Genossenschaft gerecht zu werden.

Laufen hat eine Besichtigung des Anbauwerkes auf Rheinrot durchgeführt. «La Ménagère» in **Vevey-Montreux** ruft die Mitglieder auf zur Hilfeleistung an die geschädigten Genossenschaften von St-Gingolph, zu deren Gunsten eine Sammlung unternommen wird. am

Genossenschaftliches Seminar
(Stiftung von Bernhard Jaeggi)

Dem Genossenschaftlichen Seminar sind von den Teilnehmerinnen des Cours d'enseignement pour les ménagères, les membres de Groupes de coopératrices et de Commissions féminines vom 7. bis 10. August 1944 160 Fr. übergeben worden.

Diese Vergabung wird hiemit bestens verdankt.

Anlässlich des Hinschiedes unseres verehrten Herrn Dr. Bernhard Jaeggi sind uns für das Kinderheim in Mümliswil (Stiftung von Dr. Bernhard und Pauline Jaeggi, Freidorf) von zahlreichen Freunden und Verehrern des Verstorbenen anstelle von Blumen und Kränzen Geldspenden überwiesen worden, die bis Ende August den Gesamtbetrag von **20 154 Fr.** erreicht haben.

Wir sprechen hiermit allen Spendern auch auf diesem Wege nochmals unsern aufrichtigen und herzlichen Dank aus.

Genossenschaftliches Seminar
(Stiftung von Bernhard Jaeggi)

Presse und Propaganda

Rochdale-Jubiläum

Sammlung für kriegsgeschädigte Genossenschaften des Auslandes

Es sind folgende Beträge eingegangen:

Fr. 200.— von der AKG Bülach

Fr. 170.— von der Konsumgenossenschaft Kerzers

Fr. 150.— von der Société coop. de consommation in Sonceboz-Sombeval aus einer Kollekte bei den Mitgliedern plus Zuschuss aus der Vereinskasse

Fr. 50.— vom Konsumverein Bühler

Fr. 50.— von der Société coop. de consommation Marly-le-Grand

Diese Gaben werden hiermit herzlich verdankt.

Verbandsdirektion

1. Zwischen dem Schweiz. Gewerkschaftsbund und dem V. S. K. besteht eine Vereinbarung, die u. a. zur Schlichtung von Differenzen eine paritätische Kommission vorsieht. In dieser Kommission sind im Verlaufe der Jahre verschiedene Vakanzen eingetreten, die neu besetzt werden mussten. Die Verbandsdirektion, in deren Aufgabenbereich die Neubesetzung fällt, hat nun von seiten des V. S. K. folgende Herren in die paritätische Kommission gewählt:

Fritz Bachmann, Verwalter der KG Solothurn,
Prof. Friedr. Frauchiger, Haselweg 9, Zürich,
William Grandjean, Direktor der S. c. s. d. c. Genf,
Emil Rudin, Präsident der Direktion des ACV beider Basel,
Otto Zellweger, Vizepräsident der Verbandsdirektion.

Von seiten des Gewerkschaftsbundes gehören der Kommission an:

Ernst Rüfenacht, Sekretär des Schweiz. Eisenbahnerverbandes, Bern,
Nationalrat Hermann Leuenberger, Präsident des VHTL, Zürich,
Nationalrat Hans Oprecht, Sekretär des Verbandes des Personals öffentl. Dienste,
Otto Schütz, Sekretär des Gewerkschaftskartells, Zürich,
Charles Schürch, Sekretär des Schweiz. Gewerkschaftsbundes, Bern.

2. Die Herbstkreiskonferenz des Kreisverbandes IXa findet am 22. Oktober 1944 statt. Der Konferenzort ist noch nicht bestimmt.

Überzeugte, wissende Genossenschaftsfunktionäre

Angestellte im Laden, im Büro, Magazin, auf den Autos, allüberall im Betrieb, die sich für die Genossenschaft einsetzen und hiefür das geistige Rüstzeug besitzen — solche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen braucht jede Genossenschaft. Deshalb gehört in ihre Hand auch das

Rochdale-Heft

das als Sondernummer des «Schweiz. Konsum-Vereins» erschienen ist. Hervorragend illustriert — auf dem Umschlag das bekannte Rochdale-Bild von Kunstmaler Erni — mit bedeutsamen Beiträgen, die mannigfache Aspekte vom genossenschaftlichen Werden, Denken, Wirken und Planen vermitteln — wird das kleine Werk für jeden Leser und jede Leserin zu einem bleibenden Gewinn.

Die Administration der Verbandspresse, Basel, Tellstrasse 62, vermittelt das über 100 Seiten umfassende Werk zu 2 Fr.

Interessengemeinschaft der Konsumvereine des V. S. K. mit Landesproduktenvermittlung

Herbstversammlung

Dienstag, den 5. September 1944, vormittags 9 1/4 Uhr, im St. Annahof in Zürich

TRAKTANDEN:

1. Mitteilungen.
2. Unser Verhältnis zur SGG (Erfahrungen, Preispolitik usw.).
3. Erfahrungen mit der diesjährigen Kirschen- und Aprikosenernte.
4. Orientierung über die bevorstehenden Saisongeschäfte:
   a) Zwetschgen.
   b) Trauben.
   c) Obst.
   d) Kartoffeln.

In Anbetracht der sehr wichtigen Traktanden erwarten wir den Besuch sämtlicher Mitglieder der IG. Auch Nichtmitglieder und Gäste können an der Versammlung teilnehmen.

Interessengemeinschaft der Konsumvereine des V. S. K. mit Landesproduktenvermittlung IG,

Der Präsidialausschuss

Arbeitsmarkt

Angebot

Junge, tüchtige **Verkäuferin,** welche auch in Büro- und Magazinarbeiten gut bewandert ist, sucht geeignete Stelle in einem Konsumverein. Branche: Lebensmittel, Schuhe und Haushaltungsartikel. Zürichseegebiet, Seebezirk und Gaster kommen nur in Frage. Offerten sind einzureichen unter Chiffre A. S. 95 an den V. S. K., Basel 2.

Chauffeur-Magaziner sucht Posten in Konsumgenossenschaft. Im Besitze der Fahrbewilligung A, B, D hatte ich Gelegenheit, in einem grossen Konsumverein als Spediteur und Magaziner den umfangreichen genossenschaftlichen Betrieb kennen zu lernen. Alter 21 Jahre. Gute Zeugnisse und prima Referenzen stehen bereitwilligst zur Verfügung. Offerten sind erbeten unter Chiffre B. G. 96 an den V. S. K., Basel 2.

Nachfrage

Wir suchen für unser Hauptgeschäft eine in der Lebensmittelbranche versierte und im Rationierungswesen vertraute, ehrliche **Verkäuferin.** Anmeldungen mit Angabe der Lohnansprüche sind unter Beilage von Zeugniskopien und Photo zu richten unter Chiffre M. N. 97 an den V. S. K., Basel 2.

Konsumverein der Ostschweiz sucht zur Führung seines Hauptgeschäftes Spezereiwaren-Abteilung, mit einem Jahresumsatz von zirka 350 000 Fr., eine versierte **1. Verkäuferin.** Branchenkundige Bewerberinnen, die in der Lage sind, einem solchen Betrieb vorzustehen, belieben ihre Offerten mit Photo und Angabe der bisherigen Tätigkeit nebst Referenzen und Gehaltsansprüchen mit Beilage von Zeugniskopien einzureichen unter Chiffre P. R. 98 an den V. S. K., Basel 2.

Mittlerer Konsumverein der Ostschweiz sucht für seine Spezialabteilung in Schuh- und Manufakturwaren sowie Haushaltungsartikel eine versierte, branchenkundige **Verkäuferin,** die befähigt ist, die Abteilung selbständig zu führen und im Einkauf mitzuwirken. Anmeldungen mit Angabe von Referenzen und Gehaltsansprüchen sowie Beilage von Zeugniskopien und Photo sind zu richten unter Chiffre J. B. 99 an den V. S. K., Basel 2.

INHALT: *Seite*

«Vergenossenschaftlichung» eine Gefahr? — nein, das Ziel! 441
Die Bedeutung der Baugenossenschaft für die Konsumgenossenschaften 443
Planen — vorbereiten — handeln — der Weg zum Erfolg 445
«Die Tätigkeit des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V. S. K.) und der Konsumgenossenschaften bei der Sicherung der Landesversorgung» 448
Das gütige Geschick 449
Eine weitere Aktion im Dienste der Mitgliedschaft . . 449
Volkswirtschaft: Probleme der Fettversorgung nach fünf Kriegsjahren 449
Kurze Nachrichten 450
Aus unserer Bewegung 451
Genossenschaftliches Seminar 451
Presse und Propaganda: Rochdale-Jubiläum 451
Verbandsdirektion 451
Interessengemeinschaft der Konsumvereine des V. S. K. mit Landesproduktenvermittlung 452
Arbeitsmarkt 452

WO SPEIST MAN GUT IN BASEL?

Alkoholfreie Restaurants
ST. CLARA
HAMMERSTR. - CLARASTR.
POMERANZE
STEINENVORSTADT 24
ACD